

Das westliche Europa nach dem Utrechter Frieden.  
Polnischer Erbfolgekrieg.

§. 324. Wirft man einen Blick auf die Politik der Staaten Westeuropas und deren Benehmen in den öffentlichen Angelegenheiten, so kann man sich eines widrigen Gefühls nicht verwehren. Die Saat Ludwigs XIV und seiner Rathgeber trug reiche Frucht. Wir sehen in der Politik aller Europäischen Staaten ohne Ausnahme ein Gewebe von Ränken und Kunstgriffen, Bestechung und Betrügerei, Hinterlist und Verrath, ein systematisches Spionirwesen, ein Überbieten in allen Künsten des Lugs und Trugs, wie es nie getrieben war, und dabei eine Schamlosigkeit in dem ganzen Thun und Treiben derjenigen, welche das Ruder der Staaten führten, daß man sich des Unwillens nicht enthalten kann, wenn man bedenkt, welch ein empörendes Spiel mit dem Geschicke der Völker Europas getrieben wurde. Das Volk ahnete nichts von solchen Schändlichkeiten oder wagte in dumpfer Abgestumpftheit, gegen die gekrönten Häupter jener Zeit und ihre Untergeordneten keine Meinung zu haben, sondern verehrte mit slavischer Demuth die Majestät von Despoten, Schwächlingen und Nichtswürdigen, sah der sinnlosesten und verworfensten Vergeudung der Kräfte der Unterthanen voll Bewunderung und Staunen zu und ließ sich gern gefallen, wenn lobhübelnde Schmeichler in der Pracht der Höfe und deren maßlosen Verschwendung den vornehmsten Grund des Ruhms der Herrscher fanden. Treue und Glaube, Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit, Vertrauen und Offenheit waren unbekannte Begriffe in den Staatsverhandlungen dieser Zeit, List und Schlaueit die Eigenschaften, welche allein zur Lenkung der Angelegenheiten befähigten, und Eifersucht, Ehrfucht, Habsucht, Rachsucht gemeine Berechnung des eigenen Vortheils, ja oft noch unlauterere Leidenschaften die Quellen, aus denen die Beweggründe der zum Theil abenteuerlichen Handlungen und Pläne der Staatsmänner und ihrer Gebieter flossen. Weiber und Günstlinge griffen frech in das Getriebe des damaligen Staatswesens ein und spielten mit dem Glücke der Völker. Der Hauptschauplatz dieser treulosen Politik waren damals die Höfe von Frankreich und Spanien. Dort stand nach Ludwigs XIV Tode, der dessen Urenkel Ludwig XV als fünfjährigen Knaben auf den Thron rief, Herzog 1715 Philipp von Orleans als Regent an der Spitze des Staates, ein genußlüchtiger Wüstling, nicht ohne Talent, aber schon von früher Jugend durch die gemeinsten Ausschweifungen entnervt, ohne alle sittliche Haltung und ein Spielball in den Händen seines noch verworfeneren Lehrers, des Kardinals Dubois, der in schlauer Verruchtheit die Seele seines Zöglings mit den schändlichsten Lehren vergiftet hatte. In Spa-

nien herrschte statt des geisteschwachen frömmelnden Philipps seine zweite Gemalin, die herrschsüchtige, ränkevolle Elisabeth von Parma und deren ehrgeiziger Rathgeber, der schlaue Kardinal Alberoni, beide die Friedensförderer ihrer Zeit, welche durch hochfahrende Pläne die übrigen Kabinette ängstigten und halb Europa durch offenen Kampf und geheime Ränke gegen sich in die Schranken riefen.

§. 325. Der Utrechter Friede hatte dem westlichen Europa die Ruhe wiedergegeben und die Verhältnisse der Staaten festgesetzt; nur Spanien war nicht mit Oesterreich ausgesöhnt, und dies Verhältniß war es, welches, besonders seitdem Alberoni geheime Pläne entwarf, dem Kaiser die ehemals Spanischen Provinzen in Italien wieder zu entreißen, die übrigen Staaten in steter Spannung erhielt und zu vorkehrenden Maßregeln nöthigte, um den damaligen Zustand Europas aufrecht zu erhalten. England, bereits im höchsten Ansehn, wollte Frieden mit dem Auslande, da der Sohn des abgesetzten Königs Jakob noch immer Anhänger im Lande hatte und der Sicherheit des so eben erst zum Throne gelangten Hauses Braunschweig Gefahr drohete, sobald sich nur eine fremde Macht fand, die den Prätendenten mit den nöthigen Mitteln unterstützten wollte; der Regent von Frankreich fürchtete durch einen Krieg, den des Landes völlig erschöpfte Finanzen ohnehin nicht zuließen, Ansprüche des Königs von Spanien auf die Regentschaft, die er selbst gegen die ausdrückliche Verfügung Ludwigs XIV an sich gerissen hatte, hervorzurufen; Holland war durch den letzten Krieg so in Schulden gerathen, daß ihm durchaus Frieden nothwendig war, und es suchte sich daher von allen politischen Streitigkeiten möglichst fern zu halten; noch mehr aber mußte dem nicht weniger erschöpften Oesterreich daran liegen, in Ruhe sich seiner neuen Erwerbungen freuen zu können. Sehr natürlich war es daher, daß Alberoni's hochfahrende Pläne und Elisabeths Wünsche, für ihren Sohn Karl irgendwo ein Gebiet ausfindig zu machen, alle übrigen Staaten zu Gegenmaßregeln vereinigten. Daher schlossen England, Frankreich und Hol-  
 1717 land mit Oesterreich ein Bündniß, um den Utrechter Frieden aufrecht zu erhalten. Alberoni dagegen, der durch seine Talente sich neue Hülfquellen in dem durch elende Regierungen so tief gesunkenen Spanien zu öffnen wußte, rüstete Heer und Flotte, suchte durch schlaue Ränke den Regenten in Frankreich für seine Macht bange zu machen, traf Anstalten, den Prätendenten wieder auf den Englischen Thron zu bringen, zu welchem Zwecke er sich selbst mit Karl XII von Schweden in Unterhandlungen einließ, und beförderte die Unruhen in Ungarn und den Türkenkrieg, in dem gerade Oesterreich verwickelt war, um den Kaiser an der Bertheidigung seiner Italienischen Staaten zu hindern. So wußte die List eines Mannes die Angelegenheiten des kaum beruhigten Europas so zu verwirren,

daß es wahrlich nicht an ihm lag, wenn nicht überall wieder die Kriegesflamme aufstoberte. Eine Spanische Flotte landete in Sardinien und <sup>1717</sup> nahm diese Insel ohne Mühe in Besitz (Aug.), da der schlaue zum Cardinal erhobene Minister die Meinung verbreitet hatte, seine Unternehmung sei gegen die Türken bestimmt. Im folgenden Jahre besetzte er im geheimen Einverständnisse mit dem Herzoge von Savojen auch die Insel Sizilien (Juli), um von dort aus Neapel anzugreifen. Dies mißlang <sup>1718</sup> jedoch, denn eine Englische Flotte erschien im Mittelmeere und schlug die Spanische zum Angriffe bestimmte Seemacht beim Cap Passaro (Aug.) gänzlich. Während dieser Zeit hatte England mit Frankreich und dann auch mit Oesterreich einen Vertrag geschlossen (Juli und Aug.), den man, weil man den Beitritt Hollands als gewiß voraussetzte, die Quadrupelalliance nannte, in welcher man sich gegenseitig die Aufrechthaltung des Utrechter Friedens zusicherte, jedoch sich darüber vereinigte, daß Oesterreich Sizilien erhalten und dafür Sardinien an Savojen abtreten, Elisabeths Sohn Karl aber die Anwartschaft auf die Deutschen Reichslehne Toskana, Parma und Piacenza haben solle. Der Herzog von Savojen nahm, wiewohl ungern, den Tausch an und erhielt dafür den Titel eines Königs von Sardinien, Alberoni aber verstand sich zu nichts und schien trotzig, wie einst Ludwig XIV, dem übrigen Europa entgegen treten zu wollen. Da nun seine geheimen Ränke, in Frankreich und England den Bürgerkrieg zu erregen, bekannt wurden, so erklärten beide Staaten jetzt förmlich den Krieg und griffen Spanien zu Wasser und zu Lande mit großem Erfolge an, indem ein Französisches Heer die Nordprovinzen Spaniens eroberte, die Englische Seemacht aber der Spanischen Marine und dem Handel bedeutenden Schaden zufügte. Geheime Unterhandlungen stellten endlich den Frieden wieder her. Elisabeth wurde gewonnen und vermogte ihren schwachen Gemal, den Friedensstörer Alberoni des Landes zu verweisen (Octbr.) und den Bedingungen der <sup>1719</sup> Quadrupelalliance beizutreten (Jan.); die noch streitigen Punkte sollten <sup>1720</sup> auf einem Congresse erledigt werden.

§. 326. Ehe noch dieser in Cambra y wirklich eröffnet wurde, <sup>1721</sup> gab der Plan des Kaisers, durch Errichtung einer Handelsgesellschaft in Ostende seine Unterthanen an dem Indischen Handel Theil nehmen <sup>1722</sup> zu lassen, zu großen Beschwerden Englands und Hollands, welche darin Beeinträchtigung ihres Seehandels und einen Eingriff in ihre Rechte sahen, Veranlassung, und als endlich die Verhandlungen auf diesem Congresse, wo Vieles zur Sprache kam und über unbedeutende Punkte die größten Weitläufigkeiten erhoben wurden, begannen, lösete die Veränderung der Französischen Politik denselben unter drohenden Vorzeichen bald wieder auf. Spanien und Frankreich hatten sich in den letzten Jahren

enger an einander geschlossen und, um die gegenseitigen Interessen noch mehr zu verflechten, eine Doppelheirat zwischen dem dreizehnjährigen Ludwig XV und der vierjährigen Tochter Elisabeth, so wie zwischen dem Prinzen von Asturien und dessen Bruder mit zweien Töchtern des Herzogs von Orleans verabredet. Die Spanische Prinzessin wurde deshalb 1723 sogar zur Erziehung nach Paris gesendet. Bald darauf starb aber Du Bois, der diesen Plan entworfen hatte, und sein Nachfolger, der völlig unfähige und verhasste Herzog von Bourbons, welcher nach dem noch in demselben Jahre erfolgten Tode des Herzogs von Orleans die Leitung der Angelegenheiten übernahm, ließ sich durch seine Geliebte für den Plan gewinnen, Ludwig XV, der so eben die Regierung selbst übernommen hatte (Febr.), aber nach wie vor von dem Herzoge sich leiten ließ, schon jetzt zu vermählen. Nach langen Berathungen und vielen geheimen Unterhandlungen wurde endlich beschlossen, dem Monarchen die Tochter des ehemaligen Königs von Polen Stanislaus Lesinsky, welcher damals im Elsaß von einem Französischen Gnabengehalte lebte, als Gemalin zuzuführen. Dies geschah; die Spanische Prinzessin wurde unter 1725 höflichen Formen nach Madrid zurückgesendet und Ludwig mit der ihm bestimmten Braut vermählt. Man kann denken, wie sehr diese unerhörte Kränkung den Spanischen Hof und besonders die herrschsüchtige Elisabeth beleidigen und erbittern mußte. Die nächste Folge davon war, daß der Spanische Gesandte aus Cambrai abberufen wurde und die dortigen Unterhandlungen ein fruchtloses Ende nahmen. Schon früher waren Unterhandlungen mit dem Kaiser gepflogen, um den alten Zwist zwischen dem Spanischen und Oesterreichischen Hause gänzlich beizulegen. Ein Holländer in Spanischen Diensten, der Baron Ripperda, in alle Ränke der damaligen Diplomatie eingeweiht, hatte im tiefsten Geheimnisse in Wien die völlige Ausgleichung und mancherlei abenteuerliche Entwürfe betrieben; schnell kam man jetzt damit zu Stande, und Spanien und Oesterreich 1725 schlossen ein Bündniß (April), dessen geheime Bedingungen jedoch durch Verrath bestochener Secretaire bekannt wurden und die übrigen Kabinette, welche in der Freundschaft der beiden bisher so feindselig einander gegenüber stehenden Staaten neue Gefahren für das Gleichgewicht des Europäischen Staatensystems sehen zu müssen glaubten, in gewaltige Bewegung setzte. Die Folge davon war, daß England, Frankreich und Preußen in Herrnhäusen das sogenannte Hannoverische Bündniß 1725 schlossen (Septbr.); dem späterhin auch Holland und darauf auch Schweden, Dänemark und mehre Deutsche Staaten beitraten, wogegen es dem Kaiser gelang, den König von Preußen von dem Bündnisse zu trennen und selbst Rußland zu sich herüber zu ziehen.

§. 327. Welchen Kampf durfte man nun nicht erwarten, da fast

alle Staaten Europas für oder gegen Spanien Partei ergriffen! Wirklich begann Spanien, wo Ripperda damals das Ruder der Regierung führte, offenen Krieg, indem es, wiewohl vergeblich, Gibraltar angriff<sup>1727</sup> (Febr.); allein der Sturm wurde von einem Manne beschworen, der zum Glück Europas mit aufrichtiger Friedensliebe an die Spitze Frankreichs trat. Dies war der Cardinal Fleury. Mit Hilfe des eben so friedliebenden Englischen Ministers Robert Walpole brachte er, ehe das Kriegsfeuer weiter um sich griff, zwischen den Hannoverischen Verbündeten und dem Kaiser einen Vergleich zu Stande (Mai), welchem hernach auch Spanien beitrug und dem zufolge der Kaiser den Hauptanstoß des Friedens mit den Seemächten dadurch hob, daß er seine Lieblingsstiftung, die Ostendische Handelsgesellschaft, vorläufig auf sieben Jahre aufhob. Die stolze Elisabeth verdhnte Fleury durch eine demüthige Abbitte, die er am Hofe zu Madrid durch den Französischen Gesandten thun ließ. Osterreich hatte bis dahin durch Versprechungen aller Art, wofür die kaiserlichen Minister große Summen von Spanien zogen, das Spanische Kabinet nur hingehalten und erfüllte keine der gegebenen Zusicherungen, ja es legte sogar der Ausführung der zu Gunsten des Infanten Karl über Toskana, Parma und Piacenza getroffenen Verabredung Hindernisse in den Weg. Dies empfand die endlich enttäuschte Elisabeth<sup>1728</sup> übel, daß sie, nachdem auf dem Congresse zu Soissons die freitigen Punkte so wenig erledigt waren, wie früher in Cambray, in Sevilla mit Frankreich, England und Holland einen Vertrag schloß (Nov.),<sup>1729</sup> vermöge welches die Ostendische Handelsgesellschaft für immer aufgehoben, den Osterreichischen Unterthanen die früher zugestandenen Handelsfreiheiten genommen und, um den Infanten Karl die ihm zugebachten Italienischen Länder zu sichern, beschloffen wurde, daß Spanische Truppen dieselben vorläufig besetzen sollten. Trotz aller Friedensliebe der Kabinette schien es unter diesen Umständen also doch zum offenen Bruche zwischen Spanien und Osterreich kommen zu müssen; allein ein Umstand trat seit Jahren bei allen Verhandlungen mit dem Osterreichischen Kabinette stets als Friedensstifter in die Mitte der Parteien und hieß die gezückten Schwerter stets wieder in die Scheide stecken, ein Wunsch des alternden Kaisers, der ihm mehr als irgend Etwas am Herzen lag und aller übrigen Rücksichten seiner Politik stets voranstand. Karl VI hatte keine Söhne; er war der letzte männliche Sprößling des Habsburgischen Hauses; nur eine Tochter, die nachmals berühmte Maria Theresia, war ihm von seinen Kindern geblieben. Wie sollte es mit der Thronfolge in seinen Staaten werden? Die Deutschen Provinzen konnten nach allem Rechte der Tochter nicht zufallen; die schöne Osterreichische Monarchie, an deren Vereinigung seit zwei Jahrhunderten die Habsburger

so glücklich gearbeitet hatten, mußte bei Karls Tode gestüekelt werden. Dieser Gedanke quälte den sorgfamen Familienvater schon lange, und bereits einige Jahre nach seiner Thronbesteigung ergriff er Maßregeln, die 1713 Nachfolge seinem Wunsche gemäß zu ordnen. Er entwarf oder erneuerte vielmehr eine Verordnung, in welcher er für den Fall, daß ihm kein Sohn geboren würde, seiner Töchter in allen Österreichischen Erbstaaten die Nachfolge sicherte. Da in der That nach dem Tode seines einzigen Sohnes, die Aussicht, männliche Erben zu bekommen, immer mehr schwand, so bemühetete er sich nicht allein, diese Thronfolgeordnung, die sogenannte pragmatische Sanction, in seinen Staaten und namentlich vom Deutschen Reichstage anerkennen zu lassen, sondern auch, da das Beispiel der Spanischen Thronerledigung als ein warnendes Bild ihm vor Augen stand, die übrigen Europäischen Staaten zu gleicher Anerkennung, ja sogar zur Übernahme der Gewährleistung für dieselbe zu vermögen. Hätte der gutmüthige Kaiser nicht gerade aus jenem Ereignisse lernen können, wie wenig die bündigsten Tractaten in solchen Fällen nützen? und wie durfte er dies bei dem damaligen Zustande der Politik hoffen? wie durfte er es hoffen, da die nächsten Erbberechtigten, Sachsen, Baiern und Pfalz, dagegen protestirten? Er aber glaubte, so ganz sicher zu gehen und brachte, da man diesen seinen Lieblingsplan kannte und klug genug zu benutzen verstand, der Ausführung desselben manches Opfer, um seiner geliebten Maria Theresia die ganze Monarchie zu sichern. Nach dem Abschlusse des Vertrages zu Sevilla schien Karl wirklich zum Schwerte greifen zu wollen; allein das Zauberwort pragmatische Sanction beruhigte ihn, und er fand sich bereit, als England und Holland seine Thronfolgeordnung anerkannten und, sie aufrecht zu erhalten, versprachen, in die Befezung der drei Italienischen Länder durch Spanien zu willigen und — was ihm gewiß noch schwerer war — die Ostendische Handelsgesellschaft ganz aufzuheben. Dieser Tractat wurde nach anderthalb-

1731 jährigen Unterhandlungen in Wien abgeschlossen (März), und Spanien trat demselben bald darauf bei. So waren drei mächtige Staaten gewonnen; die Gelegenheit, von den übrigen die Anerkennung zu erlangen, kam auch bald; nur sollte diese dem guten Kaiser ganz andere Opfer kosten. Die Verhältnisse des östlichen und westlichen Europas waren bisher streng getrennt gewesen, denn die Versuche Peters von Rußland und Karls XII, diesen oder jenen der westlichen Staaten in den großen nordischen Krieg hineinzuziehen, hatten doch nur geringe Folgen; ein Ereigniß in Polen aber setzte jetzt fast den ganzen Erdtheil in Bewegung.

1733 §. 328. Der König von Polen, August II, starb (Febr.). Die Nation wollte keinem Ausländer mehr die Krone geben, und der Reichs-

tag wählte daher auf völlig gefekmäßige Weise den heimlich nach Polen gekommenen Stanislaus Leszcynsky (Septbr.). Diese Wahl war aber weder dem Russischen, noch dem Österreichischen Kabinette, welches Frankreichs Einfluß fürchtete, recht. Beide wünschten den Kurfürsten von Sachsen, August III, auf den Thron zu heben, wollten ihm aber ihre Unterstützung nicht umsonst angedeihen lassen, sondern wußten dem neuen Kronprätendenten, der einen Theil des Polnischen Adels gewonnen hatte, Zugeständnisse abzugewinnen. Rußland erhielt günstige Versprechungen in Hinsicht auf das Herzogthum Kurland, dessen baldiger Rückfall an die Polnische Krone erwartet wurde; der Kaiser war zufrieden, daß August seinem Erbrechte auf Österreich entsagte und die pragmatische Sanction anerkannte. Wirklich wurde unter dem Schutze eines Russischen bis Warschau vorgerückten Heeres von der Gegenpartei des Polnischen Adels August bald darauf (Octbr.) zum Könige gewählt und diese Wahl von Rußland und Österreich anerkannt. Stanislaus mußte die Hauptstadt verlassen und flüchtete nach Danzig, wo er von dem Russischen Heere unter dem Grafen Münnich belagert wurde. Natürlich griff auch Frankreich zu den Waffen, denn der bedachtsame Fleury, der so lange die Aufforderungen der Spanischen Elisabeth abgelehnt hatte, durfte doch bei aller Friedensliebe den Schwiegervater seines Königs nicht im Stiche lassen; auch war ihm der überaus elende Zustand des Österreichischen Heerwesens und des Deutschen Reiches zu wohl bekannt, als daß er nicht hätte mit Sicherheit darauf rechnen können, für Frankreich — und das war wohl der Hauptbeweggrund — aus diesem Kampfe Nutzen zu ziehen. Elisabeth von Spanien konnte die ehemaligen Spanischen Länder in Italien noch nicht mit Ruhe im Besitze des Kaisers sehen und entwarf schon längst einen Plan und rüstete sich auf thätigste, sie dem schwachen Besizer wieder zu entreißen. Dazu bot ihr nun der Polnische Krieg die beste Gelegenheit. Gleich nach der Wahl Augusts III schloß daher Spanien mit Frankreich und Sardinien ein Bündniß und eröffnete im nächsten Frühling den Feldzug in Italien.<sup>1734</sup> Neapel und Sizilien wurden schnell erobert und bei dem kläglichen Zustande des Österreichischen Heeres und der Uneinigkeit seiner Feldherren nach der Schlacht bei Bitonto in Apulien (Mai) der kaiserlichen Herrschaft daselbst schnell ein Ende gemacht; nur einige feste Plätze in Sizilien hielten sich bis zum Sommer des folgenden Jahres. Nicht besser ging es den Österreichischen Besizungen in Norditalien, wo sich das kaiserliche Kabinet von dem Könige von Sardinien aufs gröbste tauschen ließ. Ein Französisches Heer griff die Deutschen Rheinländer an, die der nunmehr altersschwache und von den Deutschen Fürsten schlecht unterstützte Kriegsheld Eugen von Savojen um so weniger vertheidigen

konnte, da die Kurfürsten von der Pfalz, Köln und Mainz von Frankreich gewonnen waren und der Kurfürst von Baiern sogar mit Französischem Gelde ein Heer für den Reichsfeind warb; nur Friedrich Wilhelm von Preußen ließ ein wohlgeordnetes Heer an den Rhein rücken. Ehe noch die Kriegserklärung des Reiches erfolgte (März), hatten die Franzosen bereits Lothringen besetzt und die Festung Kehl erobert. In Polen hatten die Russen nach wie vor die Oberhand und nach der Eroberung Danzigs, von wo Stanislaus nach Preußen flüchtete, marschirte sogar ein Russisches Heer gegen die Franzosen an den Rhein, um dem hilflosen Reiche, welches seine eigenen Grenzen nicht einmal vertheidigen konnte, beizustehen (Juni). Damit war aber auch der Krieg beendet. Schon seit dem Anfange dieses Jahrs hatte Fleury und noch früher Spanien und Sardinien mit dem Kaiser unterhandelt, und ehe noch ein Waffenstillstand dem Kampfe ein Ende machte, waren in Wien die Friedenspräliminarien unterzeichnet (3. Octbr.), denen im folgenden Jahre auch Sardinien und Spanien beitraten. Karl erlangte, was ihm vor Allem am Herzen lag, die Anerkennung seiner pragmatischen Sanction von Seiten Frankreichs. Dafür opferte er freilich Neapel und Sizilien, die Insel Elba und den sogenannten Stato degli Presidii, welche Länder der Infant Karl als ein von Spanien für immer getrenntes Reich erhielt, wofür er Parma und Piacenza dem Kaiser abtrat, auf Toscana aber zu Gunsten des Herzogs Franz von Lothringen, des Verlobten der Erzherzogin Maria Theresia, Verzicht leistete \*). Sardinien erhielt einen Theil von Mailand (Vortona, Novara ic.); aber auch Frankreich ging nicht leer aus; Deutschland mußte hier die Schuld bezahlen; denn Stanislaus erhielt die Herzogthümer Lothringen und Bar, welche Herzog Franz abtrat und die nach dem Tode des abgesetzten Polenkönigs — an Frankreich fallen sollten, dem sie aber der gefällige Schwiegervater Ludwigs XV gegen eine Jahresrente gleich überließ. Elisabeth von Spanien war mit dem Erfolg des Krieges keineswegs zufrieden und veranlaßte noch weitläufige Unterhandlungen, sah sich aber zuletzt von Frankreich im Stiche gelassen, und so kam denn endlich nach drei Jahren der förmliche Friede zu Stande (1738 Nov.). Die Polen hatten sich unterdes auf einem Reichstage auch vereinigt, und August III war von der ganzen Nation als König anerkannt (Juli). Europa erfreute sich wieder der Ruhe; denn der Türkenkrieg Rußlands und Österreichs hatte auf die übrigen Staaten keinen Einfluß.

\*) Franz bestieg wirklich, als der letzte Großherzog von Toscana aus Medicischem Stamme starb (1737), den Thron dieses Landes.